

war schon aufgetragen, und noch Niemand außer der Frau des Hauses im Zimmer, Linden hatte noch auf dem Hofe anzuordnen, als plötzlich im gestreckten Galopp ein Reiter durch den Thorweg gesprengt kam. „Vom Herrn Amtmann,“ rief derselbe, indem er vom Pferde stieg und Linden einen Brief überreichte. „Sorgt gut für mein Pferd, es hat die vier Meilen in drittehalb Stunden gemacht, denn es war mir befohlen, so schnell als möglich zu reiten.“

Linden nahm, ein anderes Unglück fürchtend, wie Jeder, den eben erst eins getroffen, langsam den Brief und ging damit auf sein Zimmer. Wenige Secunden hernach stürzte er mit Freude strahlendem Gesichte in das Wohnzimmer, wo jetzt Alle versammelt waren, und rief: „Trotze Botschaft, Alles wird gut! Hört, was mir mein Freund Amtmann schreibt:

„Victoria, Linden! Dein Proceß wird gewonnen! Der Zufall, oder laß uns vielmehr sagen, die Vorsehung hat Papiere von der größten Wichtigkeit in meine Hände kommen lassen. Ich hätte sie Dir geschickt, aber theils vertraue ich sie dem eben Erlebten zufolge Niemanden an, theils streitet es mit meiner Pflicht, sie wegzugeben, da sie nicht mein Eigenthum sind. Heute Morgen schon habe ich die geeigneten Schritte gethan um den größten Nutzen davon zu ziehen, der, wie ich denke darin bestehen soll, daß Dein Proceß in wenigen Tagen zu Deinen Gunsten beendet ist. Laß Alles stehen und liegen, und komm, um dieselben durchzusehen, zu Deinem Freunde ic.“

Wenn die Leute auf einem Schiffe, das dem Sinken nahe ist, plötzlich Land und Rettung erblicken, so können sie nicht lauter jubeln, als es Linden's Familie nach der Lesung dieses Briefes that. Vor Freude wurde fast Nichts gegessen, und man erschöpfte sich in Vermuthungen, was der Amtmann wohl in Händen haben möchte, und wie er es bekommen hätte, bis Linden aufbrach. Alle sahen ihm mit Sehnsucht nach, und wünschten, er möchte schon wieder zurück sein, um ihnen den Zusammenhang der Sache erzählen zu können.

Der vergebliche Weg.

Am Abende des nämlichen Tages, wo Linden zu seinem Freunde ritt, gelangte auch Eduard zum Gute des Grafen. Der Weg war länger gewesen, als er geglaubt hatte, und er kam daher so spät an, daß er nicht mehr hingehen konnte, um sein Anliegen vorzubringen. Am folgenden Morgen ließ er sich durch den Hausknecht des Wirthshauses anmelden, und wurde um 11 Uhr auf das Schloß beschieden. Um 9 Uhr war er schon fix und fertig angezogen, stellte sich vor den Spiegel und probirte seine Anrede, nicht etwa, weil er, wenn er aus dem Stegreif sprach, unbeholfen im Ausdrucke war, sondern nur aus übergroßer Aengstlichkeit. Endlich schlug von dem Thurme der Dorfkirche die bestimmte Stunde, und er trat den verhängnißvollen Gang an. Der Graf nahm ihn freundlich auf, sah seine Zeugnisse durch, unterhielt sich über Dies und Jenes mit ihm und bedauerte es schließlich nur, daß die Stelle schon vergeben sei, da am Tage vorher, ein Anderer dagewesen, dem Grafen gefallen, und also den Platz erhalten hatte. Eduard erschrak bei dieser Nachricht, alle seine schönen Träume blieben nun noch ebenso fern von der Wirklichkeit, wie früher, die Versäumniß, die Reisekosten, Alles war vergeblich und die ganze Schuld davon trug nur der Aufenthalt, den die unselbige Verwechslung seiner Sachen verursacht hatte. Da der Graf Gefallen an Eduard fand, lud er ihn ein zu Mittag bei ihm zu bleiben, was dieser nicht auszuschlagen wagte, obgleich er mehr Lust hatte, sogleich wieder umzukehren. Weil das Essen spät hin währte, wurden seine Sachen aufs Schloß gebracht, und er mußte auch die Nacht dort zu bringen.

Am andern Morgen konnte er erst wieder fortreisen, nachdem er ein Frühstück eingenommen, und das Bedauern des Grafen, daß er ihn nicht zum Erzieher seines Sohnes hätte wählen können, mit auf den Weg bekommen hatte. Traurig ging er nun die nämliche Straße zurück, die er vor zwei Tagen hingewandert, und suchte seinen Kummer zu zerstreuen, indem er vor sich hin dichtete, wie weiland Göthe, und viele